

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Erscheint 18mal wöchentlich.  
Bezugspreis:  
Abholer monatl. 70 Pf., viertel. 2.10 M.  
Durch Träger und Agenturen:  
Monatl. 80 Pf., viertel. 2.40 M.  
frei ins Haus.  
Durch die Post: Monatl. 1 M.,  
viertel. 3 M. (ohne Bestellgebühr).  
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.  
Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 22.

Anzeigenpreise:  
Die Anzeigenpreise in Wiesbaden 20 Pf.,  
Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf.,  
die Restamzelle 1.00 M.  
Anzeigenannahme:  
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,  
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.  
Fernsprecher:  
Interate und Abonnement: Nr. 100,  
Redaktion: Nr. 101; Verlag: Nr. 102.

11 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 7. Januar 1915.

69. Jahrgang.

# König Ludwig von Bayern 70 Jahre.

Der deutsche Soldatengeist: Sechs deutsche Reservisten schlagen sich auf einem Segelboot von Lissabon bis Sardinien durch. — Die Russen betreiben in Galizien Zwangsrekrutierung. Seegefecht auf dem Schwarzen Meer. — Russische Niederlagen in Persien.

Zum ersten Male hat ein König Bayerns die Pflichten der Menschlichkeit auf dem Thron sitzend erreicht. Der erste Ludwig hatte freilich bei seinem Tode die 80 überschritten; aber bekanntlich hatte er bereits 20 Jahre vorher die Krone niedergelegt.

Am 7. Januar 1915 vollendet König Ludwig III., der seit dem 5. November 1913 die Krone trägt, sein 70. Lebensjahr. Ereignisreich, wie keines der vorausgegangenen, liegt es hinter ihm. Denn wie verschwinden sogar die mannigfachen Schwierigkeiten, welche in seinem 60. die Erhebung auf den Thron verzögerten, so wichtig jene Auseinandersetzungen für Bayerns inneres Leben waren, an Bedeutung hinter den großen weltgeschichtlichen Vorgängen, welche dieses 70. gebracht hat! Bayerns gesamte Streitmacht steht Schulter an Schulter neben den anderen deutschen Heereskörpern im Felde, und der Erbe seiner Krone führt das Kommando. Zugleich mit der Meldung eines großen Sieges, des bisher größten auf unserem westlichen Kriegsschauplatz, erfährt das deutsche Volk diese Tatsache.

Seider sollte wenige Tage nach der Bekanntgabe des Saarburger Sieges ein schweres Leid in die Freude des Königs Hauses fallen. Der älteste Sohn des Siegers, der erst dreizehnjährige Prinz Luitpold, erlag daheim einer heftigen diphtheritischen Erkrankung. Der Flaggenschmuck des jubelnden Bayernlandes mußte dem Schwarz einer tiefen Trauer weichen. Mit Fassung haben Vater und Großvater den Schlag überwunden, so hart es an das Vaterherz griff, daß patriotische Pflichterfüllung ihm nicht einmal die Anwesenheit bei der Bestattung des jungen Lebens und seiner Hoffnungen vergönnte.

Wiederholt ist der alte Herr selber an die Front seiner kämpfenden Truppen geeilt, ihre Kuddauer in den schweren Monaten des Stellungskampfes zu befeuern, welcher so bald das ungeheure Vordringen der vielversprechenden Augustwochen zum Stehen brachte. Gewiß waren diese Reisen nicht ohne Beschwerden für den alternden Monarchen. Aber er mußte sich ihnen unterziehen: er ganz besonders, der, seinem über die 90 hinaus gelangten Vater gleich, immerdar so hohen Wert darauf gelegt hatte, die enge persönliche Fühlung mit seinem Volke, selbst mit dessen schlichtesten Mitgliedern zu erhalten. Und das Volk in Waffen stellt doch dessen Kern, dessen Blüte dar.

Mit unendlicher Verehrung hängt das Bayernvolk an seinem Herrscher, der seinem beinahe dreißigjährigen Hohen Erfüllung gebracht hat, daß wieder ein König ins Münchener Fürstenschloß einzuziehen solle. Allein es ist nicht nur der Dank für diese Keuschheit und die Beendigung eines lange bedrückenden Schwebezustandes. König Ludwig III. ist einer der vollstimmigsten Männer geworden, von allen, die seit mehr denn 700 Jahren das Erbe des Wittelsbacher Hauses verwaltet und gemehrt haben. Die heiklen Wünsche der Bayern begleiten den Landesvater in sein achtzigstes Lebensjahr hinein. Ihn und die edle Gemahlin seiner schlicht-bürgerlichen, kernig deutschen Hofhaltung, Königin Maria Theresia! Und mit seinen Bayern jubelt dem würdigen Paare das deutsche Gesamtvolk zu, entbietet ihm Kaiser und Bundesfürsten Gruß und Glückwunsch: sie, die er im Gedächtnis der Freiheitskriege mit so königlicher Gastfreundschaft zum Kelheimer Feste geladen hatte. Damals wurde der Welt ihr einträchtiger Gesamtwille zum treuen Festhalten am neuen Reiche in würdiger Ausmachung kundgetan. Wie bald sollten die Gelübde jener herrlichen Reden Gelegenheit zur Bewährung durch die Tat finden!

### Austausch der gefangenen Invaliden.

Genf, 6. Jan. (Tel. Ctr. Ost.)  
Der Vatikan wurde durch den Pariser Kardinal Amette von der Zustimmung Frankreichs in der Frage des Invaliden-Austausches unterrichtet.

### Deutsche Reservisten im Segelboot.

Der moderne Geist, der den nicht gefangenen Rest der „Emden“-Mannschaft treibt, auf einem minderwertigen Fahrzeug erfolgreich den Kaperkrieg weiterzuführen, steht nicht vereinzelt da; er ist vielmehr der Geist, der die gesamte deutsche Wehrmacht, Heer und Flotte, erfüllt. Ein Hauch dieses herrlichen Mannesgeistes weht uns auch aus der nachstehenden Depesche an:

Rom, 6. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Ost.)

In Cagliari auf Sardinien ist ein Segelboot mit 6 deutschen Reservisten eingetroffen, die aus Lissabon kamen und den englischen und französischen Kreuzern glücklich entwichen sind.

Hoffentlich gelingt es den tapieren Landseuten, vollaufs den Kontinent zu erreichen.

### Sehr richtiges Verbot.

Berlin, 6. Jan. (Z. U. Tel.)

In der letzten Zeit brachten die Zeitungen mehrfach Meldungen von friedlichen Annäherungsversuchen zwischen Schützengräben der Deutschen und Franzosen. Wie die „Tägl. Rundsch.“ mitteilt, ist durch Armeebefehl vom 29. Dezember das Fraternalisieren und überhaupt jede Annäherung an den Feind in Schützengräben verboten, und jede Zuwiderhandlung wird in Zukunft als Landesverrat bestraft.

### Eine Million französischer Verluste.

Berlin, 6. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Ost.)

Nach einer Meldung der „Kreuzzeitung“ aus Brüssel wird in amtlichen französischen Kreisen der französische Gesamtverlust vom 4. August bis 20. Dezember auf nahezu 1 Million an Toten, Verwundeten und Gefangenen angegeben, darunter 20 000 Offiziere.

### Mangelhafte Schießausbildung der Franzosen.

Paris, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Im „Echo de Paris“ berichtet General Chersils über die militärische Lage und erklärt, die Schießausbildung der französischen Infanterie lasse zu wünschen übrig. Man müsse dies bei der Ausbildung neuer Jahrgänge berücksichtigen. Die deutschen Schorffschützen bewiesen grausam, wie mörderisch ein genaues Schießen sei. Unter den Franzosen sind die Schorffschützen selten; sie hätten nur hier und da einige in einzelnen Regimentern, wo die Schießausbildung unter Zivilisten gründlich betrieben wird.

### Noch ein Sohn Garibaldis gefallen.

Rotterdam, 6. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Ost.)

Der zweite Sohn Garibaldis wurde, einer Depesche aus Paris zufolge, ebenfalls getötet.

### Schwere Mängel im französischen Sanitätswesen.

Paris, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Libre Parole“ kritisiert das französische Sanitätswesen auf das schärfste und beweist seine Mangelhaftigkeit durch Anführung von Beispielen. So wird berichtet, daß in dem Kurort Vagnères de Luchon sich 2500 Verwundete befinden, aber weder Ärzte noch Krankenpfleger. Zimmermädchen der Hotels mühten die Dienste von Krankenpflegerinnen abzunehmen. Die Krankenwärter seien zum Teil völlig unangebildet. In der Gegend von Neuchâtel mußten Typhuskranken wegen Ueberfüllung der Lazarette vor der völligen Genesung in ein Erholungsheim übergeführt werden. Die Verwundeten liegen zum Teil auf Stroh. Den aus der Gegend von Ypern kommenden Verwundeten wurden die Verbände nicht erneuert; sie seien in Liehwagen ohne Heizung und Belüftung abtransportiert worden. Auf etwa 700—800 Mann komme erst ein Arzt. Auch dort diene Stroh als Krankenlager. Selbst in Paris sind die Verwundeten in ungenügend eingerichteten Lazaretten untergebracht. Im Hotel St. Antoine haben von je 12 Verwundeten fünf. Das Blatt erklärt, es könnte noch viele Beispiele anführen und macht Vorschläge zur Abstellung der Uebel, die es für leicht ausführbar erklärt.

### Ueber 100 englische Treibminen.

Kristiania, 6. Jan. (Tel. Ctr. Ost.)

Immer mehr Minen treiben an der norwegischen Küste an. Sie kommen aus der deutschen Bucht und sind englischen Ursprungs. Einige Minen explodierten infolge der hochgehenden See an der steilen Küste und an den Klippen. Das ganze Küstengewässer ist mit Minen übersät. Es müssen weit über hundert sein. Die norwegische Marine arbeitet im Sturm Tag und Nacht, um die Gewässer zu säubern, da gerade dieser Teil des Skagerraks besonders lebhaft von der Schifffahrt benützt wird.

### Englands Bergewaltigung der Neutralen.

Mißtrauen gegen die neutralen Fischdampfer.

Kristiania, 6. Jan. (Tel. Ctr. Ost.)

Der hiesige englische Gesandte hat dem norwegischen Ministerium des Auswärtigen mitgeteilt, die englische Regierung habe nunmehr allen neutralen Fischdampfern das Anlaufen von allen Häfen Großbritanniens und Irlands verboten. Das Gesetz tritt sofort in Kraft.

### Die Beschießung der englischen Ostküste.

Von einem Teilnehmer an der Beschießung der englischen Küstenbesatzungen von Scarborough und Whitby, einem Obermarschallanten u. a., erhalten wir die nachstehende, vom Reichsmarineamt genutzte Schilderung:

Von der Beschießung dreier englischer Hafenstädte werdet Ihr, so heißt es in dem Briefe eines Teilnehmers, schon in den Zeitungen gelesen haben. Ich war auch mit dabei und will Euch nun einige Einzelheiten, soweit dies zulässig ist, mitteilen, über die die Zeitungen noch nicht berichten konnten. Mit mehreren anderen Schiffen waren wir ausgelassen und hatten den Kurs nach Englands Küste genommen. Jedes der an der Expedition beteiligten Schiffe erhielt eine besondere Aufgabe und sollten zu gleicher Zeit am Mittwoch früh die drei großen englischen Hafenstädte Hartlepool, Scarborough und Whitby bombardieren, um hier die Signalkationen, die Hafenanlagen und die militärischen Gebäude zu vernichten, sowie die an diesen Plätzen befindlichen Küsten- und Strandbatterien zum Schweigen zu bringen. Es läßt sich dies jetzt ganz gut beschreiben, aber mit welchen Umständen wir zu rechnen hatten, und welche Anforderungen an jeden Einzelnen an Bord zu stellen waren, das vermag nur der zu ermessen, der die Verhältnisse genau kennt. Mühen wir doch bedenken, daß wir es mit einem überlegenen Gegner zu tun hatten. Im Schutze der Nacht fuhren wir vollständig abgedeckt, so daß kein Lichtschimmer unsere Gegenwart verriet, dahin und es gelang uns, unbemerkt durch die feindliche Patrouillenlinie hindurchzuschlüpfen. Waren wir bemerkt worden, dann wäre unsere Aufgabe zweifellos gescheitert. Jedoch es verlief alles programmäßig zu unseren Gunsten. Ich hatte einen großen Teil der Nacht über mit meinen Leuten Dienst am Scheinwerfer. An Schloß war natürlich nicht zu denken, niemand empfand aber bei der natürlichen Aufregung, die uns beherrschte, ein Bedürfnis danach. Um 4 Uhr morgens trennten sich unsere Schiffe, um jedes seinem besonderen Ziele zuzueuern. Um 7 Uhr morgens belagerten wir die englische Küste in Sicht, unsere Freunde konnten keine Grenzen mehr, als wir uns unserem Ziele näherten. Jetzt hieß es, besonders scharf aufpassen. Jeder Mann an Bord war auf seinem Posten. Ich hatte mit noch einem meiner Helfer Dienst am Scheinwerfer, der während der Beschießung zum Signalfischen gebraucht wurde, und konnte von hier aus mit meinem Doppelglas alles gut beobachten. Vom Nebel etwas beunruhigt, näherten wir uns immer mehr der englischen Küste. Jetzt laut vom Kommandanten der Besatzung: „Schiff klar zum Beschießen, alle wasserdichten Schotten und Verteilungen schließen.“ Unsere Geschütze waren schon längst klar zum Feuern. Als erstes Ziel war die Signalkation des vor uns liegenden Hafens bestimmt worden. Nicht weit von der Küste entfernt erging der Befehl: „Laggen setzen“ und gleich darauf flatterte lustig im Winde die deutsche Kriegssflagge am achtern Mast nach der nahen Küste ihren Gruß hinüber. Nun erfuhren die schlauen Engländer, mit wem sie es zu tun hatten, daß deutsche Kriegsschiffe so dicht vor ihrer Küste kreuzten, und daß sie auf ihrer für so sicher gehaltenen Insel weit von dem Schutze wieder einmal vom deutschem Wagemut überumpelt worden waren. Sie legten

fest auch auf ihren Signalstationen die Flagge auf, doch die englischen Vorposten waren kaum auf halber Masthöhe angelangt, da donnerte auch schon die erste deutsche Salve nach der englischen Küste hinüber — und das ganze Gebäude mit der Signalstation waren gewesen dank der Trefflichkeit deutscher Kanoniere. Und nun erdröhnte von unserem und dem in unserer Begleitung gebliebenen Schiffe eine Salve nach der anderen, immer mit der vollen Breitseite, so daß jedesmal die Geschütze zu gleicher Zeit ihren Geschosshagel auf die Küsten- und Strandbatterien der Engländer herniederjaulen ließen. Die Herren des Weltmeeres kamen gar nicht so recht zur Besinnung, und in wenigen Minuten bildeten die Befestigungswerke einen wüsten Trümmerhaufen. Die Engländer waren durch unseren unvermuteten Angriff völlig überrascht worden, und sie hatten wohl auch an nichts weniger gedacht als daran, daß deutsche Kriegsschiffe den Mut besitzen würden, sozusagen vor der Nase der „allmächtigen“ englischen Ueberslotte bis dicht vor ihre Küste zu dampfen und die Schrecken des Krieges auch über ihre Insel selbst zu verbreiten. Hierin hatten die Herren „Engländer“ sich aber gründlich verrechnet. Während des Kampfes hatten wir uns nämlich der englischen Küste noch mehr genähert, und Ihr könnt Euch wohl denken, daß da jeder Schuß von uns gründlich „gelesen“ hat. Die Rolle von Scarborough wurde vollständig zerstückt, dergleichen sanken auch mehrere militärische Gebäude unter unserem Feuer in Trümmer und Asche. Wir haben hier ganze Arbeit gemacht. Unser Feuer dauerte etwa 30 Minuten. Dann dampften wir nach dem Hafen von Whitby, wo das Spiel unserer schweren Schiffgeschütze von neuem begann. Hier geriet während der Beschießung ein englischer Personendampfer direkt in unsere Feuerlinie. Da dieses Schiff offensichtlich nicht genügend Rettungsboote an Bord hatte, um alle Passagiere im Falle des Sinkens des Schiffes retten zu können, stellten wir „Barbaren“ auf einige Minuten das Feuer ein, damit der Dampfer wieder aus der Schußlinie gelangen konnte. Ob wohl die humanen Engländer, die auf unsere Soldaten mit Dum-Dum-Kugeln geschossen haben, ebenso rücksichtsvoll verfahren wären? Nachdem wir auch in Whitby die militärischen Anlagen zerstört hatten, war unsere Aufgabe gelöst und wir traten wieder die Rückfahrt an. Gegen 2 Uhr schlug das bis dahin ziemlich klare Wetter um, eine hohe See setzte ein, so daß die Wellenberge sich handhoch türmten, bald brach auch die Dunkelheit herein und im Schutze der Nacht erreichten wir den heimischen Hafen wieder. Unsere Schiffe erhielten bei dem gelungenen Anschlag nur einige Treffer, die aber kaum einen Wert sind. Der Schaden, den wir den Engländern zugefügt haben, muß dagegen ein ganz enormer sein, aber noch schwerer ist wohl die moralische Wirkung zu werten, die unser lähmes Erscheinen an der englischen Küste erzielt hat.

### Der mißglückte Angriff auf Curhaven.

Genf, 6. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)  
 Einer Meldung des Rotterdamschen „Courant“ aus London zufolge wurden bei dem mißglückten englischen Vorstoß gegen Curhaven 4 englische Kriegsschiffe beschädigt. Sie befinden sich zurzeit in den Marinewerks in Portsmouth in Reparatur.  
 Die Beschädigungen der englischen Schiffe rühren von der Beschickung durch unsere Vulkankiller her.

### Der Sucha-Abschnitt.

Die im letzten amtlichen Berichte der deutschen obersten Heeresleitung erwähnte Sucha ist der rechte Nebenfluß der Duxa und fließt gleichlaufend mit der Rawka von ihr etwa 5 Km. nach Osten gelegenen. Zwischen beiden Flüssen befindet sich ein flacher Höhenzug, auf dem die Russen ihre Hauptkampfstellung angelegt hatten. Vor einigen Tagen war bereits die Eroberung des wichtigen, stark besetzten Stützpunktes Parzymow gemeldet worden. Am nächsten Abend wurde auch das benachbarte Gelände in Besitz genommen. In den letzten Tagen ist der Angriff erfolgreich über den Höhenzug bis zum nächsten Abschnitt durchgeführt worden. Die Größe des Erfolges geht auch aus der Zahl der Gefangenen hervor. Ob die Russen am Ostufer der Sucha wieder neue Stellungen eingenommen haben, so daß der Kampf dagegen fortgeführt werden muß, läßt sich noch nicht übersehen.

### Eva Johanna.

Roman von Arthur Werner.  
 (Copyright by M. Hentschel, Berlin-Wilmersdorf I.)  
 (15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
 Die einsackte Art, Eva Johanna leben zu können, war natürlich die, einfach trotz des Verbotes fest auf den Flemingshof zu gehen. Wurde er zurückgewiesen, na, gut, wenn aber nicht, dann... Aber er hatte es ja gar nicht nötig, sich einem Zurückweisen überhaupt anzusehen. Die Gartentore kannte er alle. Auch die versteckten. Und war er erst einmal drinnen, dann wollte er den Boden, der ihn hinauswies. Irgend wann aber mußte die Herrin von Flemingshof doch herauskommen, zumal die große Veranda das schönste Plätzchen des Gutshofes war und das herrliche Wetter sie sicherlich aus dem Hause lockte.  
 Im übrigen konnte er ja seinen Posten so beziehen, daß es ihm möglich war, auch zu sehen, wenn sie ausritt. Abgemacht also. Er ging jedenfalls hin und setzte alles auf diese eine Karte.  
 Eva Johanna war sehr überrascht, als sie hörte, Laura Wendland sei spazieren gegangen. Das war doch sonst nicht ihre Art. Sonst kam sie doch immer und fragte, ob Eva mit ihr gehen wolle, und dann strickten sie oft stundenlang zusammen durch den Wald oder ergingen sich auf den blühenden Wiesen oder wanderten zwischen den Feldern dahin und freuten sich gemeinsam des herrlichen Sonnenscheins und all der Wunder der Natur, von denen sie in so verschwenderischer Weise umgeben waren. Und heute?  
 Was konnte Laura Wendland veranlaßt haben, heute allein zu gehen? Was bedeutete überhaupt das Sonderbare, daß sie seit einigen Tagen in dem Weizen des Mädchens zu sehen geglaubt hatte. Dieses Bedrückte, Fragende, Schuldbewußte?  
 Merkwürdig. Wie kam ihr gerade dieser Gedanke? Welches Vergeben konnte sich Laura ihr gegenüber schuldig gemacht haben?  
 Die Sache hätte sich jedenfalls sehr harmlos auf. Harmlos, als das Fräulein Fleming, das sie bedrückte und bedrückte und mit einem Gefühl der Vereinfachung erfüllte, das wie ein Alp auf ihrer Seele lag, und das sie nicht länger ertrug.  
 Sollte sie nicht nach ihm schiden? Sollte sie ihm nicht sagen lassen, daß sie auf ihn warte, daß sie ihn brauche, daß er ihr fehlte? Sollte sie nicht selbst zu ihm hingehen und ihm sagen: „Warum kommst du nicht, weißt du denn nicht, süßst du denn nicht, wie mein Herz nach dir verlangt?“  
 Aber nein, das durfte sie nicht tun. Sie mußte warten, bis er von selbst kam. —  
 „Ja, auf der Veranda,“ sagte sie, aus ihren Sinnen durch die Frage aufgeschreckt, wo man das Frühstück servieren sollte. Und sobald Fräulein Wendland zurückkommt, sagen Sie ihr, ich möchte Sie sprechen.“  
 Und nun sah sie da mit ihren Gedanken und Blick: hinaus auf die weite Rasenfläche zu ihren Füßen, auf den sich weithin dehrenden Laubwald und in die weite, weite Ferne, und alles schien ihr so fremd und wollte ihr keine rechte Freude mehr machen.  
 Könnte sie nur weg von hier. Weit, weit weg. Aber sie war noch so lange, noch so undenkbar lange an den Flemingshof gebunden.  
 In diesem Augenblick ging die Tür auf, die von dem Musikzimmer auf die Veranda führte, und Laura Wendland trat über die Schwelle.  
 Sie sah bleich und verärgert aus und ihre Blide waren so unruhig, so flackernd, als wagten sie es nicht, denen Eva Johanna zu begegnen.  
 Und merkwürdig, wieder kam dieser der dumme Gedanke: „Schuldbewußt.“ Mein Gott, was für eine Schuld denn?! Und strenger, als es sonst ihre Art war, fragte sie Laura Wendland, wo sie gewesen.  
 Ein dunkles Rot überzog das Antlitz der Befragten. Also wieder ein Zeichen irgend einer geheimnisvollen Schuld... „Ja... ich war... mir war schlecht... und da bin ich...“  
 „Zum Doktor gegangen, ja?“  
 „Nein... ich... ich wollte... aber...“  
 Und plötzlich brach sie in Tränen aus. „Am Gottes willen, fragen Sie nicht. Wenn Sie mich ein klein wenig lieb haben, fragen Sie nicht!“  
 Und nun hätte Eva Johanna nur zu fragen brauchen, und sie hätte alles erfahren, und die arme, gequälte Seele

### Uml. österr.-ungar. Tagesbericht vom 6. Jan.

Wien, 6. Jan. (Volks-Tel.)  
 Amtlich wird verlautbart unterm 6. Januar:  
 Die nun schon mehrere Monate mit wachsendem Erfolg geführten Gesichte in den Karpaten-Baldgebirgen dauern an. Sie charakterisieren sich als Unternehmungen kleineren Stils in oft weit getrennten einsamen Tälern.  
 In den letzten Tagen durch Einireisen von Ergänzungen verstärkt, versucht der Feind, an einzelnen Flußoberläufen Raum zu gewinnen.  
 Westlich des Uzsofer Passes und in den Sübeliden herrscht Ruhe.  
 An der Front nördlich und südlich der Weichsel gestern Geschlächtkampf.  
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

### Russische Rekrutierung in Galizien.

Warschau, 6. Jan. (Tel. Ctr. Brst.)  
 Die „Mledomosti Poliska“ berichtet, daß in den südlichen Bezirken Galiziens, Koloman und benachbarten Orten, die Russen eine Rekrutierung vorgenommen haben. Die ruthenischen Quasuln stüchten sich zu den unweit kämpfenden polnischen Legionären, um dem Dienst in dem sie „befreunden“ Heer zu entgehen. (Fr. Sta.)

### Von der ungarischen Grenze.

Budapest, 6. Jan. (Nichtamt. Volks-Tel.)  
 „As Sz“ meldet: Ein Teil der im Komitat Ung eingedrungenen russischen Truppen ist durch das Szuta-Tal in das Komitat Bereg eingedrungen. Die Russen waren wohl numerisch in der Uebermacht, unsere Truppen stellten sich ihnen jedoch in neu gruppierten, günstigen Positionen entgegen, und es gelang ihnen, den Gegner in Kürze wieder zurückzudrängen. Die Lage ist nicht beunruhigend, was daraus hervorgeht, daß die Acetonfabrik Perassenn ihren Betrieb fortsetzt.

### Bulgarisch-rumänische Verlobung?

Wien, 6. Jan. (Tel. Ctr. Brst.)  
 Das Blatt „Golos Moskwa“ verzeichnet das Gerücht von der angeblich bevorstehenden Verlobung des Kronprinzen von Bulgarien, Boris, mit der rumänischen Prinzessin Elisabeth.

### Gefangene Mohammedaner.

Deffau, 6. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)  
 Etwa 200 Mohammedaner trafen aus dem Duedlinburger Gefangenenlager über Cöthen hier ein und wurden nach dem Gefangenenlager in Boffen gebracht, von wo sie mit anderen Kontingenten die Ausreise nach der Türkei antreten werden, um an dem heiligen Krieg teilzunehmen.

### Seegefecht im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 6. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)  
 Im Schwarzen Meer ist es nach einer amtlichen Meldung am Montag, unweit Sinopol, zu einem neuen Seegefecht zwischen türkischen und russischen Schiffen gekommen. Dabei fand 2 türkischen Kreuzer wieder ein russisches Geschwader von 17 Fahrzeugen gegenüber. Trotz dieser großen Ueberzahl der feindlichen Schiffe wurde keiner der beiden türkischen Kreuzer beschädigt. Die Aktion der türkischen Flotte dauert fort. — Nach einer Meldung der „B. S.“ aus Konstantinopel soll bei dem Kampf im Schwarzen Meer ein russisches Torpedoboot in den Grund gebahrt worden sein.

### Russische Niederlagen in Persien.

Konstantinopel, 6. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)  
 Nach heute hier angelangten Nachrichten haben unsere Truppen mit den verbündeten Stämmen in Aserbeidschan weitere Erfolge errungen außer dem Sieg bei Miandoab. Die Russen haben auf dem Rückzuge 2 Geschütze und zahlreiche Gefangene verloren. Südlich

von Miandoab schlug eine andere türkische Kolonne den Feind und erbeutete viele Waffen und Munition.

### Aus der südafrikanischen Republik.

Johannesburg, 6. Jan. (Nichtamt. Volks-Tel.)  
 Reuter meldet: Die Bürger begeben sich gemäß Auftruf der Regierung in großer Anzahl nach den ihnen angewiesenen Stationen. Die Kommandos sollen sich gleichmäßig aus der britischen und der holländischen Bevölkerung zusammensetzen.

### Ein Ultimatum Nordamerikas an Mexiko?

Amsterdam, 6. Jan. (Tel. Ctr. Brst.)  
 „Daily Telegraph“ meldet der „Fr. Sta.“ zufolge: Die Vereinigten Staaten haben ein Ultimatum an Mexiko gerichtet, worin gesagt wird, daß der erste Zusammenstoß, der jenseits der Grenze in der Gegend von Raco und Douglas fallen werde, zum Resultat haben werde, daß die Vereinigten Staaten die Feindseligkeiten eröffnen werden.

### Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 7. Januar.

Beim Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden gingen am 27. November ein von:  
 Auringen: 30 Paar Strümpfe, 14 Paar Stauschen, 1 Paar Aniewärmer, 4 Leibbinden, 1 Brustwärmer; Biebrich: 3 Beihnachtspakete; Biebrich: 17 Ohrenschüler, 52 Paar Strümpfe, 22 Paar Pulswärmer, 7 Paar Aniewärmer, 7 Leibbinden, 16 Paar Fußklappen; Diedensbergen: 30 Hemden, 26 Paar Strümpfe, 8 Unterhosen, 4 Handtücher, 6 Paar Stauschen, 2 Paar Fußklappen, 2 Soldatenröcke, 2 Mützen, 1 Pfeife, 2 Pack Tabak; Erbenheim: 37 Paar Strümpfe, 3 Paar Pulswärmer, 1 Paar Aniewärmer, 4 Tafeln Schokolade, 2 Düten Mehl, 2 Düten Zucker; Flörsheim: 52 Kopfschüler für Tragschüler; Frauenstein: 30 Paar Strümpfe, 27 Paar Stauschen, 4 Kopfschüler, 2 Leibbinden; Georgenborn: 2 Betten mit Aermel; Hochheim: 44 Paar Strümpfe, 29 Paar Stauschen, 3 Pack Tee, 3 Pack Kaffee; Loppenheim: 12 Hemden, 3 Kopfschüler, 47 Paar Strümpfe, 2 Unterhosen, 4 Unterhosen, 4 Paar Stauschen, 1 Paar Aniewärmer, 2 Leibbinden, 1 Brustwärmer, 31 Eier, 13 Düten Mehl, 13 Düten Zucker; Massenheim: 19 Hemden, 18 Paar Strümpfe, 4 Unterhosen, 2 Unterhosen, 2 Wackklappen, 6 Servietten, 1 Pack Leinen, 5 Paar Stauschen, 6 Brustwärmer, 3 Paar Schuhe, 4 Ueberzieher, 10 Röcke, 6 Hosen, 5 Westen, 1 Frauenkleid, 102 verschiedene Kleidungsstücke, Pelzwaren und Kinderzeug, 2 Hüte, 2 Mützen, 2 Körbe, 24 Bleistifte, 25 Feldpost-Kartenbriefe, 20 Kottischbücher mit Bleistiften, 6 elektr. Tischlampen, 6 Reservebatterien; Nauod: 33 Paar Strümpfe, 4 Kopfschüler; Nordenstadt: 23 Hemden, 3 Kopfschüler, 4 Ohrenschüler, 116 Paar Strümpfe, 8 Unterhosen, 20 Unterhosen, 1 Mütze, 15 Betttücher, 11 Tischentwässer, 23 Lappen, 9 Handtücher, 4 Paar Stauschen, 14 Paar Handschuhe, 9 Leibbinden, 2 Dedbettbezüge, 4 Paar Schuhe, 7 Ueberzieher, 8 Röcke, 4 Anzüge, 56 Hosen, 22 Westen, 10 Hüte, 12 Mützen, 9 Frauenkleider, 3 Frauenmäntel und Joden, 542 verschiedene Kleidungsstücke, Pelzwaren und Bettzeug, 9 Paar Handschuhe, 1 großer Korb Kurzwaren, 20 Eier, 3 Gläser Honig, 2 Gläser Eingemachtes, 1 Düte Mehl, 1 Düte Zucker; Sonnenberg: 10 Tischchen mit Nähzeug; Wallau: 1 Korb Gemüse; Weibach: 47 Beihnachtsbüchchen, enthaltend: 47 Paar Strümpfe, 4 Unterhosen, 15 Paar Stauschen, 3 Wollhemden, 5 Lungenschüler, Beihnachtsbüchchen, Schokolade, Zigarren, Zigaretten usw., 1 Kuhre Obf; Wicker: 2 Gummijaden und 2 Gummihosen, 1 Paar Stauschen, 3 Leibbinden, 17 Meter Leinen, 1 Pfd. Staniol. Sämtliche vorgenannten Männer- und Frauenkleider, Schuhe, Hüte, Mützen, Pelzwaren, Bettzeug, Kinderzeug wurden mit vielen von Wiesbadener Wohlthätern gestifteten Sachen, sowie 165 Frauen- und Männerhemden, 48 Paar Strümpfen, 6 Unterhosen, 1 Unterhose, 7 Bettdecken, 1 Bettdecke, 2 Paar Stauschen, 8 Paar Handschuhe in 10 großen Ästen und 3 Päckchen am 5. Dezember als Filgut an das Landratsamt in Orlaufburg für die ostpreussischen Flüchtlinge gelangt.  
 In 380 Beihnachtspaketen wurden den Truppen im Felde, dem Pfliegerkorps, dem Vereinslazarett in

Laura Wendlands hätte sich von ihrer schweren, drückenden Last endlich befreit, aber Eva Johanna fragte nichts mehr.  
 „Es ist gut,“ sagte sie kalt. „Sie können gehen.“  
 Wie entsetzt starrte Laura Wendland die an, an der sie so voller Liebe und Dankbarkeit hing.  
 Am liebsten wäre sie zu ihr hingeeilt und hätte sich ihr zu Füßen geworfen und hätte ihr alles gesagt und gebittet. Eva Johanna aber schien das kommen zu sehen, und „Sie können gehen,“ sagte sie noch einmal. Und zwar so streng, so hart, so unerbittlich, daß Laura Wendland förmlich zurücktaumelnd ging.  
 Sie hatte den Mut nicht mehr, etwas zu sagen.  
 Eva Johanna aber dachte nach. Immerfort war sie hinter dem einen Gedanken her: Die Schuld! Welche! Was konnte es sein? Und sie grübelte und grübelte und brachte dabei auch die beiden zusammen. Die beiden einzigen Menschen, an denen sie hier hing. Laura Wendland und Karl Fleming. Und vergewisslichte sie diese Gedanken von sich zu scheuchen. Diese schmerzhaften, marternden Gedanken, sie und er. Er und sie.  
 Wie hatte er sich dafür verwandt, daß Laura hierherkam! Wie war er um sie besorgt!  
 Und damals, als sie nach Spandau fuhr, und er nach Berlin... führen sie nicht zusammen... „Rein, nein,“ schrie es in ihr auf, „dieser Verdacht ist deiner unwürdig, Eva Johanna!“ Aber er war nun einmal da, und ließ sich nicht bannen. Er kam wieder und immer wieder, und wuchs und wuchs und nahm ihr jede ruhige Ueberlegung.  
 Ein Zittern überließ ihren Leib. Es war so kalt hier in all dem Sonnenschein. Und sie lehnte sich zurück und schloß die Augen, um die Gestalten nicht zu sehen, die ihre krankhafte Phantasie sie mit einem Maße sehen ließ. Dort, das wandelnde Paar... hier wieder... und hier... Und es war ihr förmlich, als höre sie das höllische Gelächter, das ihr galt.  
 So lag sie lange unter dem Banne dieses entsetzlichen Traumes, der ihr das Herz plötzlich so schwer machte und ihrem Leben allen Reiz, allen Duft, alle Schönheit und alle Hoffnung nahm. Und plötzlich schrie sie zusammen, Waren das nicht Schritte?  
 (Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Der Sohn des stellv. Vorsitzenden der Handwerkskammer Zimmermeisters Hermann Carrens zu Wiesbaden...

Herr Oberarzt Dr. Mendelsohn, der wegen des Krieges seine Stelle als Oberarzt der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses nicht antreten konnte...

Wierstadt und Schierstein zugeführt: 385 leinene Hemden, 88 Wollhemden, 21 Kopf- und Ohrenschützer, 380 Paar Strümpfe...

Was von diesen Sachen nicht vorhanden war, wurde aus den zu diesem Zwecke gestifteten Geldern gekauft.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Voge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

116. Nachtrag. Jungänge vom 2.-4. Januar. Bender, Diebich, Pion.-Bat. 16/2 (Prinz Nikolaus). Kraftw. 3. Han, Erbach, Inf.-Reg. 80/4 (Heil, Weiss)...

117. Nachtrag. Ergänzungen vom 28. 12. 14 bis 3. 1. 15. O. Bornhütter, Biesdorf, Inf.-R. 80 II. R. D. (Schützenhof). Schrm. J. Brand, Biesbaden, Dm.-Inf.-Reg. 80/3 (Schützenhof)...

Kaisers Geburtstag im Kriegsjahr 1915. Das Kgl. Staatsministerium teilt durch ein Rundschreiben mit, daß bei dem Ernste der Zeit am bevorstehenden Geburtstag des Kaisers größere öffentliche Feste...

Kriegsfürsorge. Für die Notionalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind bei den Reichspostanstalten bis Ende 1914 879.831 Mark eingegangen.

Kriegsbestimmungen. In der Bergkirche wird heute, Donnerstag, 8 1/2 Uhr abends, Pfarrer Dr. Meinecke eine Kriegsbestimmung abhalten.

Die Handelskammer Wiesbaden teilt mit, daß für die Bearbeitung der Anträge auf Bewilligung von Ausnahmen von den aus Anlaß des Krieges erlassenen Ausfuhrverboten für die chemische Industrie, die Papierindustrie, die Kautschuk verarbeitenden Betriebe...

Die Verwaltung der älteren Zivilstandsregister der Stadt Wiesbaden ist seit dem Tode des Pfarrers Friedrich dem Pfarrer Metz, an der Kirchengasse 3, übertragen. Um den Bewohnern unserer Stadt viel unnütze, zeitraubende Gänge zu sparen, sei darauf hingewiesen, daß alle Geburts-, Heirats- und Sterberegister für die Zeit bis zum 1. Okt. 1874 bei Pfarrer Metz zu bestellen und abzuholen sind.

bestand in den Gebühren für Auszüge. Die Arbeit war nicht gering, wenn man hört, daß in 1873 z. B. 1461 Geburtseinträge zu machen waren. 1914 sind geboren 1704 Kinder. Also auch dies gewährt einen interessanten Einblick...

Ein Kellerbrand war gestern nachmittags kurz nach 1 1/2 Uhr im Hinterhause des Grundstückes Cronienstraße 54 ausgebrochen. Nach 1/2stündiger angelegter Tätigkeit hatte die Feuerwehr jede Gefahr beseitigt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Herr Generalmusikdirektor Dr. Max Reger und Herr Musikdirektor Carl Schuricht sind die Dirigenten des 5. Kurhaus-Zyklus-Konzertes am Freitag dieser Woche, abends 7 1/2 Uhr, im großen Konzertsaal. Das sehr interessante Programm des Abends weist drei Werke Regers auf, die erstmalig zum Vortrag gelangen...

Ueber ein Gauckspiel von Dora Henzel, Mitglied des hiesigen Residenz-Theaters, in Saarbrücken, schreibt die Saarbr. Zeitung: Als Elisabeth Haase in dem Lustspiel 'Als ich noch im Hühnerkleide' verführte...

Raffau und Nachbargebiete.

Eisenbahnunglück bei Hanau.

Hanau, 6. Jan. (Tel. Str. Drst.)

In dem benachbarten Dörnigheim entgleiste heute nachmittags der Personenzug 367. Drei Wagen fielen vollständig um, während mehrere andere auf der Seite hingen. Beide Hauptgleise sind gesperrt. Es wurde eine Anzahl Personen verletzt, darunter eine tödlich. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Die 'Drst. Ztg.' meldet über den Unfall: Bei der Einfahrt des 3 Uhr 20 Minuten von Frankfurt-Ost abgegangenen Personenzuges ereignete sich in der Station Hochstadt-Dörnigheim ein Unfall dadurch, daß die drei letzten Wagen umkippten. Zwei dieser Wagen waren von je 20 bis 25 Personen besetzt. Eine Frau wurde tot gedrückt, eine andere schwer verletzt. Mehrere Personen erlitten leichtere Hautabwürgungen. Nachdem die verunglückten Wagen abgekoppelt waren, setzte der Zug seine Fahrt fort.

g. Jugenheim, 6. Jan. Erdbeben. Gestern, am 5. Januar, nachmittags 3 Uhr 52 Minuten, wurde ein Erdbeben auf 1850 Kilometer Entfernung beobachtet, das wahrscheinlich im südlichen Europa sich ereignete. In der Nacht, 12 Uhr 39 Minuten, folgte ein Fernbeben aus 8000 Kilometer Entfernung, das wahrscheinlich in Ostafrika stattfand.

Bingen, 5. Jan. Von der Rheinschifffahrt. Im Laufe des Monats November 1914 hat der Schiffs- und Güterverkehr im Oberrheingebiet von Bingen gegen den Vormonat nachgelassen, und zwar um 82 Schiffe mit 2088 Tonnen Güter. Bei den augenblicklich herrschenden kriegerischen Verhältnissen und bei den im Laufe des November gerade nicht allzu günstigen schiffahrtslichen Verhältnissen kann eigentlich etwas anderes auch nicht erwartet werden. An der Anfuhr zu Berg waren 87 Schiffe mit 5008 Tonnen und an der zu Tal 117 Schiffe mit 2008 Tonnen Güter beteiligt. Von 116 Schiffen wurden zu Berg 909 Tonnen und von 88 Schiffen zu Tal 3347 Tonnen Güter abgeführt. An den ersten Stellen des gesamten Güterverkehrs standen Kohlen mit 3039 Tonnen, Getreide mit 2948 Tonnen, Sand und Kies mit 1622 Tonnen und Manganzug mit 1188 Tonnen. Der gesamte Schiffs- und Güterverkehr stellte sich auf 108 Dampfschiffe mit 11582 Tonnen Güter, gegen 100 Fahrzeuge mit 13.630 Tonnen Güter.

Frankfurt, 5. Jan. Verhaftung. Die Kriminalpolizei verhaftete den 24jährigen Gärtner Martin Schier aus Wörthstadt, der vor einigen Tagen seine frühere Geliebte durch einen Revolveranschlag in den Kopf schwer verletzt hatte und nach der Tat flüchtig geentwichen war.

n. Hanau, 5. Jan. Goldgeldsammlungen. Der Lehrer Kämmler in Napolzhausen, einem kleinen Dorfe im Kreise Hanau, sammelte bei den dortigen Einwohnern in kurzer Zeit für 9000 Mark Goldgeld und lieferte es bei der Reichsbank ab. Andere Lehrer des Kreises Hanau wollen nun dem Beispiel Kämmlers folgen und in ihren Gemeinden ebenfalls Goldsammlungen einleiten.

Sport.

Weltmeister Theodor Schibilski. Die deutsche Schwertkämpfer hat bei den Kämpfen im Oden durch den Heldentod des Berliner Reiterherrings Theodor Schibilski einen schweren Verlust erlitten. Schibilski gehörte dem Berliner K. Sp. Al. Jakob Koch an und zählte zu den besten internationalen Leichtgewichtkämpfern des letzten Jahrzehnts. Der Berliner gewann 1904 in Berlin die Weltmeisterschaft, 1912 die Europameisterschaft in Dresden, war 1 Mal in deutsch-dänischen Ringkampfwettstreit siegreich und vertrat in zahlreichen nationalen Konkurrenzen die Berliner Farben siegreich. Schibilski, der als Landwehrmann eingezogen war, fiel Mitte Dezember an demselben Tage, als er wegen seines kühneren Verhaltens vor dem Feinde befördert werden sollte.

Vermischtes.

Man muß sich zu helfen wissen.

Man schreibt der 'Mittelheimer Zeitung': Das Referat war glücklich beendeten. Jetzt kam es für den neugeborenen Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Examen nicht noch einmal wiederholen mußte. Alle Regimenter waren mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee: Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne Beschäftigung alsbald eingestuft würden. Binnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar schmuddler Musiker im 14. Infanterie-Regiment.

Das verräterische Telephon im Krankenbette. Der braunschweigische Husar Wilhelm Blankenheim schreibt aus dem Felde:

Hier im Dorfe G. wurden wir so stark beschossen, daß wir uns sagten, es müßte hier eine heimliche Telephonstille sein. Zwei alte kranke Frauen durften nicht gehört werden, die ein französischer Arzt behandelte. Er genoß großes Vertrauen bei uns und durfte auch überall hingehen. Auf einer Suche nach dem Telephon fand man es im Bett einer dieser Frauen, welches in der Erde zu den Franzosen führte. Dadurch wurde alles, was sich hier ereignete, dem Feinde gemeldet. Nun mußten wir, weshalb wir so heftig beschossen wurden. Der Arzt wurde sofort erschossen.

Eine Aussen erregende Operation.

Aus Graz wird berichtet: Was ärztliche Kunst zu leisten vermag, beweist folgender Vorfall: Vor einiger Zeit kam mit einem Beiwundentransport auch der Zugführer Brandl aus Krieglach in Loeben an. Er hatte einen Brustschuß erhalten; das Geschöß war ihm durch die Lunge gedrungen und im Herzbeutel hängen geblieben. Nahe Döbste war unbedingt nötig. Der Chirurgen des Kaiserkrankenpitals in der Berg- und Hüttenschule, wohin der Verletzte gebracht worden war, schritt unverzüglich an die äußerst schwierige Operation. Es wurde ihm der Brustkorb geöffnet. Dr. Steinlechner nahm das Herz in seine Hand und eisernte mit einem kunstgerechten Griff die Kugel. Die Operation war gelungen. Bald stellte sich eine Lungenentzündung ein, die Brandl aber gut überhand, und heute ist er bereits so weit hergestellt, daß er frisch und fröhlich im Spital spazieren gehen kann.

Mit wem haben wir Krieg?

Der 'Nottingham Guardian' teilt folgende niedliche Geschichte mit. Auf einer Station fern im Hinterlande einer englischen Kolonie in Afrika erhält der dienftunfähige Offizier gegen Ende August von seiner vorgesetzten Behörde die Mitteilung: 'Der Krieg ist erklärt. Alle feindlichen Staatsangehörigen sind zu verhaften.' Zwei Wochen später erhält die Zentralstelle prompt die Antwort: 'Ich habe sieben Deutsche, vier Russen, zwei Franzosen, fünf Italiener, zwei Rumänen und einen Amerikaner festnehmen lassen. Bitte mir mitzuteilen, mit wem wir Krieg haben.'

Volkswirtschaftlicher Teil.

Die ergänzten Bundesratsbestimmungen über die Getreidevorräte.

Der Bundesrat hat, wie angekündigt, in der Sitzung vom 5. Januar die Bestimmungen über eine weitere Streckung unserer Getreidevorräte nach mehreren Richtungen auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen ergänzt und erweitert. Roggen ist künftig mindestens bis zu 80 Prozent, Weizen bis zu 80 Prozent durchzumahlen, wobei von den Landeszentralbehörden bei einer einzelnen Mühle aus besonderen Gründen Ausnahmen zugelassen werden können. Es können ferner wie bisher Roggen- und Weizenauszugsmehle, aber nur bis zur Höhe von 10 Prozent zugelassen werden. Weizenmehl darf von den Mühlen künftig nur in einer Mischung abgegeben werden, die auf 30 Teile Roggenmehl 70 Teile Weizenmehl enthält. Dies gilt auch für die Kunden- und Vorkümmerei.

Die Vorschriften über das Verfütterungsverbot sind ebenfalls verschärft worden, sodas mahlfähiger Roggen und Weizen nicht mehr verfüttert oder geschrotet und auch nicht mehr zur Futtermittelbereitung verwendet werden dürfen. Das Verbot erstreckt sich auch auf den Roggen und Weizen, der mit anderer Frucht gemischt ist, sowie auf Roggen und Weizenmehl, das allein oder mit anderen Mehlen gemischt und zur Brotbereitung geeignet ist. Endlich darf auch kein Brot mehr verfüttert werden, mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen. Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von Roggen- und Weizenmehlen zu anderen Zwecken als zur menschlichen Nahrung noch weiter beschränken oder verbieten.

Zur Bereitung von Roggen- und Weizenbrot dürfen Auszugsmehle nicht verwendet werden. Weizenmehl muß 30 Prozent Roggenmehl enthalten. Das Weizenmehl kann dabei bis zu 20 Prozent durch Kartoffelmehl ersetzt werden. Roggenbrot muß auf 90 Teile Roggenmehl 10 Teile Kartoffelmehl, Kartoffelmehlsatz oder Kartoffelkörnmehl und 30 Teile gequetschtes oder geriebene Kartoffeln enthalten. Bei größerem Kartoffelzusatz muß das Brot mit der Bezeichnung 'K' versehen werden. Statt Kartoffel, kann auch Gerstentmehl, Hafermehl und Reismehl oder Gerstentmehl zugesetzt werden. Reines Roggenbrot, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 90 Prozent durchgemahlen ist, braucht keinen Kartoffelzusatz zu enthalten. Weizenbrot darf nur in Stücken bis zu höchstens 100 Gramm hergestellt werden. Die Landeszentralbehörden können hierüber zur Einschränkung des Weizenbrotverbrauches anders bestimmen. Sie können auch für Roggen- und Weizenbrot bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben.

Bei der Anwesenheit darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts des verwendeten Mehls oder mehlarthiger Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landeszentralbehörden können die Kundenbereiung auf bestimmte Wochenstage beschränken. In Bäckereien, Konditoreien, einschließl. der Hotellkonditoreien, und in ähnlichen Betrieben wird alle Nachtarbeit verboten. Roggenbrot von über 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus der Bäckerei abgegeben werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur Isolierung der Teigware verwendet werden.

Zur genaueren Durchführung dieser Vorschriften erhalten die Polizeibeamten und die hierfür besonders beauftragten Sachverständigen das Recht, in Mühlen, in Bäckereien, in Lager- und Geschäftsräume und in Futterräume jederzeit hineinzugehen und Beschäftigungen vorzunehmen und Proben zu entnehmen.

Die Verordnung über das Ausmahlen des Brotgetreides wie das Verfütterungsverbot tritt am 11. Januar, die Verordnung über die Bereitung der Bodware am 15. Januar 1915 in Kraft.

Industrie.

Mittelrheinische Fabrikanten-Verein.

Der Mittelrheinische Fabrikanten-Verein hält am 7. Januar d. J. vormittags 11 Uhr, in Frankfurt a. M., Hotel 'Frankfurter Hof' seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. In der Versammlung wird der Referat der Wirtschaft und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a. M., Herr Professor Dr. L. Tobler, einen Vortrag über: 'Die deutsche Volkswirtschaft im Kriegszustand' halten.

Schriftleitung: Bernhard Großhans. Verantwortlich für druckische und außerdruckische Verhältnisse: B. Großhans; für Anst., Wirtsch., Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: E. G. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: E. Schuber; Schriftl. in Wiesbaden. Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Zeitung: E. Niedert) in Wiesbaden.

